

# Winterabend

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633564>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 23. Januar

## □ □ Winterabend. □ □

Von Alfred Huggenberger.

Das Schneefeld gleißt im Abendschein,  
Noch klingt die Axt im nahen Tann,  
Gesenkten Hauptes geht feldein  
Ein alter Bauersmann.

Dem Frühlingsturm hat er gelauscht,  
Er sah des Sommers bunte Pracht.  
Wie ist ein Jahr so bald verrauscht,  
Wie fiel der Schnee so sacht!

Sern winkt ein Hüttchen, raucht ein Schlot,  
Rings alles tot und eingeschnit.  
Der Alte denkt an Müh und Not, —  
Das Ziel ist nicht mehr weit.

## Und dann kam das Jahr 1914.

Novelle von Jakob Bühler, Bern.

4

Mit zermartertem Kopf erwachte Christian, viel später als er sich vorgenommen hatte. So rasch wie möglich fuhr er in die Ausstellung, um den Vormittag noch zu nützen. Es war schon schwül in den Hallen, auf deren Dächer der erste Sonnenstrahl gelegen hatte. Indessen vergaß Christian sehr bald sein körperliches Unbehagen, und wie gestern übernahm ihn wieder die Freude an dem Reichtum und der Tüchtigkeit der Auslagen. Einen besonders günstigen Eindruck machten auf ihn die Transportmittelhalle, in der die gewaltigen Schnellzugslokomotiven neben den neuesten elektrischen Lokomobilen standen; dann die Halle für Technik und Wasserwirtschaft, endlose Reihen von Kraftwagen standen da, die interessantesten Pläne über die Anlegung von Wasserstraßen und Wasserwerken waren ausgehängt. Wo man ging und stand, überwältigte einem der Beweis, wie beinahe atemlos in diesem Ländchen gearbeitet wurde, wie überall die Intelligenz, das überlegene technische Können und Wissen am Werke war, um jede erdenkliche Erwerbsmöglichkeit auszunützen, um jede menschliche und natürliche Arbeitskraft klug zu nützen und so Reichtum und Fülle in das Leben zu tragen. Es war gar kein Zweifel, man mußte eine grenzenlose Hochachtung vor der wirtschaftlichen Tüchtigkeit des Landes empfinden.

Da geriet er in die Kunstabteilung. Nirgends drängten sich die Leute zahlreicher zusammen als gerade hier. Christian dachte, daß es eigentlich ein Vergehen sei, in solchen Häufen die Leute auf die Kunst los zu lassen, denn wenn irgendwo, so bedürfte es der Kunst gegenüber der inneren Sammlung. Christian, der ein geschultes Auge für Malerei besaß, machte einen flüchtigen Gang durch die Hallen. Sein erster Eindruck war, daß die Sammlung nicht in diese

Landesausstellung hinein gehöre. Sie trug etwas zu sehr Tagescharakter. In der Hauptsache waren es ja ausschließlich Arbeiten, die in den letzten zwei Jahren entstanden waren. Da sprach der Zufall vielleicht ein zu gewichtiges Wort. Aber gleich darauf verwarf Christian diesen Gedanken wieder: Es war sehr gut, daß gerade diese Augenblicks-sammlung in die Landesausstellung hinein gekommen war. Einen schärferen Kontrast hätte man freilich nicht in diese große nationale Veranstaltung tragen können als gerade durch diese Kunstausstellung. Dort war alles klar und bestimmt und mit dem Aufwand der letzten Energie auf ein allen bewußtes Ziel gerichtet, das hieß: Geld, Besitz erwerben. Hier, wo es sich um innere und innerste Dinge handelte, hier schwankte alles. Hier nützte man nicht aus, hier verschwendete man. Es war ganz eigentümlich. Da waren eine ganze Anzahl Junger, die malten mit scheinbar mißtönigen, armüteligen Farben, und sie wählten Formen, die weltensfern von dem erreichten Schönheitsideal lagen. Es war gleichsam, wie wenn ein reicher, sündenreicher Mann all sein Vermögen und seine Schätze von sich wirft oder vergräbt, sich in Lumpen hüllt und Betteln geht. Es war ja alles da in der Malerei, was hatte die Renaissance der Malerei für Farbenharmonien gegeben, und all die andern großen Maler, die nachher gekommen waren, welchen Reichtum an Tönen und Formen hatten sie geschaffen! Ein unerschöpflicher Schatz war da; man brauchte nur zu nehmen, auszugeben, abzuschreiben! Und sie nützten den Reichtum nicht, sondern hüllten sich in Lumpen und hungerten, — hungerten in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Denn da, unter den Jüngsten, waren einige, die Christian persönlich kannte. Monate lang hatten sie